

## DAS VÖLKERWANDERUNGSZEITLICHE KRIEGERGRAB VON BEJA, SÜDPORUGAL

Im vergangenen Jahrhundert wurde bei Beja, Provinz Baixo Alentejo, ein im frühmittelalterlichen Fundstoff der iberischen Halbinsel einzigartig dastehender Komplex zu Tage gefördert, über dessen Schicksal kein glücklicher Stern gewaltet hat. Dieser aus einem eisernen Langschwert mit zugehörigem edelsteingeschmückten Knauf aus Gold und zwei aus dem gleichen Material hergestellten Schnallen bestehende Grabfund wurde zersplittert. Das Schwert gelangte auf Umwegen in das Museu Regional in Beja, während die beiden Schnallen und der Knauf für das Museu Etnológico (heute Museu Etnológico do Dr. Leite de Vasconcelos), Lisboa-Belém, erworben wurden, wo der Schwertknauf jetzt unauffindbar ist. Da der Gesamtfund bisher nicht hinlänglich vorgelegt wurde, sollen die noch vorhandenen Stücke hier etwas ausführlicher behandelt werden.

Die Nachrichten über Fundplatz und Fundumstände sind leider sehr dürftig, so daß keine klare Vorstellung zu gewinnen ist, zumal die Frage offen bleiben muß, ob die seinerzeit für öffentliche Sammlungen erworbenen Dinge den Gesamtfund ausgemacht haben, oder ob nicht Stücke schon bei der Auffindung abgezweigt und eingeschmolzen worden sind.

Der Fundplatz befindet sich einige hundert Meter nordwestlich der auf einer Granitkuppe gelegenen, sich deutlich durch die Straßenführung aus der späteren Umbauung abhebenden antiken Stadt Pax Julia. Das Gelände dort wurde bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts von einem der Hl. Clara geweihten Kloster eingenommen. Nach Auffassung der baufälligen Gebäude erwarb es die Stadtverwaltung, um einen Friedhof anzulegen. Nach Angabe des im Jahre 1898 begonnenen Kataloges des Museums zu Beja kam das hier zu besprechende Schwert auf diesem städtischen Friedhof beim Ausschachten einer Gruft in einem aus Ziegeln oder Dachziegeln erbauten im Querschnitt dreieckigen Grab zutage. Es handelt sich somit um eine in spätrömischer Zeit auf der iberischen Halbinsel geläufige Grabform. Diese durch ihre Beigaben so ausgezeichnete Bestattung gehört zu einem vor der Stadt an der alten Ausfallstraße gelegenen antiken Friedhof, auf dem noch weitere Gräber angetroffen wurden, so z. B. in 3 Meter Tiefe eine durch Falzziegel geschützte Bestattung. Ins Museum Beja gelangten damals Ziegel und an Beigaben ein Silberbecher und eine schwarze gehenkelte Glasflasche mit Verzierung, die leider inzwischen auch verschollen sind, so daß sie nichts über die Zeitstellung des Friedhofes auszusagen vermögen. Das Schwert und die beiden Schnallen wurden erst aus Privatbesitz für die genannten Museen erworben, über weitere Befunde ist, wie schon erwähnt, nichts bekannt. Soweit die dürftigen Nachrichten über diesen Fund<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Nach A. Viana. A propósito de uma espada do Museu de Beja. Revista de Guimarães 63, 1953, 183 f.

In der wissenschaftlichen Literatur fanden vor allem die beiden goldenen Schnallen Aufmerksamkeit, während das Schwert noch niemals einer Untersuchung gewürdigt wurde. Zum erstenmal erwähnte den ganzen Fund J. Leite de Vasconcelos unter Beigabe einer kleinen Zeichnung des Schwertes<sup>2)</sup>, die auch neben einer unzulänglichen Fotografie in der jüngsten Behandlung durch A. Viana erschien<sup>3)</sup>. Die Erstabbildung der goldenen Fundstücke brachte N. Åberg<sup>4)</sup>, der sie auch unter Hinweis auf Vergleichsstücke aus Untersiebenbrunn und Südrußland in ihren kulturellen Rahmen stellte. Das Schwert im Museum Beja scheint N. Åberg nicht in Händen gehabt zu haben, auch H. Zeiss glaubte auf ein Studium desselben verzichten zu können, nachdem ihm eine Fotografie vorgelegen hatte<sup>5)</sup>. Eine Veröffentlichung der Goldsachen im Museum Lisboa-Belém wurde letztgenanntem Forscher von der Direktion nicht gestattet, seine Angaben beruhen auf den Zeichnungen und Bemerkungen N. Åbergs.

Die Datierung des Fundes durch N. Åberg wurde durch H. Zeiss weiter eingengt und die Verbreitung der wenigen Stücke dieser frühen vor die westgotische Landnahme zu datierenden Gruppe auf den Westen der Halbinsel herausgestellt. Alle Angaben anderer Autoren basieren mehr oder minder auf den Ergebnissen der vorgenannten beiden Forscher.

J. Martínez Santa Olalla erwähnte kurz unter Wiederholung der Zeichnungen N. Åbergs die beiden Schnallen<sup>6)</sup>, indem er sie aber in gotischen Zusammenhang rückte. Die erste fotografische Abbildung dieser Stücke wird H. Schlunk verdankt<sup>7)</sup>. Die Zeichnungen Åbergs sind von F. J. A. de Figueiredo und Afonso do Paço wiederholt worden<sup>8)</sup>. Fotografische Abbildungen erschienen weiter in der Arbeit von W. Reinhart über das Swebenreich auf der iberischen Halbinsel, jedoch unter völliger Verwirrung der Fundortangaben<sup>9)</sup>. A. Viana hat dann jüngst ausführlich die Fundgeschichte geschildert, die hier nach dieser Quelle wiedergegeben worden ist<sup>10)</sup>. Auch letztgenanntem Verfasser ist eine Verwechslung unterlaufen, indem eine mit der Bezeichnung Castiltierra im Instituto de Valencia de Don Juan, Madrid, aufbewahrte Goldschnalle, der hier auch einige Worte gewidmet werden sollen (Taf. 60,4), als von Beja stammend abgebildet wurde<sup>11)</sup>.

<sup>2)</sup> J. Leite de Vasconcelos, *Religiões da Lusitânia na parte que principalmente se refere a Portugal* 3 (1913) 577 Abb. 296 mit Anmerkung 3.

<sup>3)</sup> Anmerkung 1.

<sup>4)</sup> N. Åberg, *Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit* (1922) 206 mit Abb. 297-299.

<sup>5)</sup> H. Zeiss, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich* (1934) 188.

<sup>6)</sup> J. Martínez Santa Olalla, *Notas para un ensayo de sistematización de la arqueología visigoda en España. Período godo y visigodo*. *Archivo Español de Arte y Arqueología* 10, 1934, 169 und Abb. 1. 2. auf Seite 170.

<sup>7)</sup> H. Schlunk, *Arte visigoda in: Ars Hispaniae. Historia universal del Arte hispanico* 2 (1947) 308 und Abb. 324.

<sup>8)</sup> Fausto J. A. de Figueiredo, Afonso do Paço, *Placa de cinturão, visigótica, das grutas de Cascais*. *Actas y memorias de sociedad española de Antropología, Etnografía y Prehistoria* 22, 1947 Taf. 5, 2. 3.

<sup>9)</sup> W. Reinhart, *Historia General del Reino Hispanico de los Suevos*. *Publicaciones del Seminario de Historia primitiva del Hombre. Monografías* 1 (1952) 112 u. Taf. 2, 2. 3. Nr. 2 auf Taf. 1 ist die Schnalle mit der Fundortsbezeichnung Castiltierra im Instituto de Valencia de Don Juan, Madrid, (hier Taf. 60,4) sie muß die Nr. 4 haben. Nr. 2 und 3 sind die beiden Stücke aus Beja, sie müssen mit den Nummern 1 und 2 bezeichnet werden. Die Schnalle Nr. 4 ist das Stück aus Galicien und muß die Nr. 3 haben.

<sup>10)</sup> Anmerkung 1.

<sup>11)</sup> a. a. O. 187 Abb. 4 rechts in übernatürlicher Größe.



Im Frühjahr 1958 konnte Verfasser eine der Schnallen des Fundes im Museum Lisboa-Belém und die Spatha im Museum Beja untersuchen<sup>12)</sup>. Die Inaugenscheinnahme des Schwertes, das inzwischen so stark zerfallen ist, daß nur einzelne Bruchstücke von der Unterlage genommen werden können, erbrachte die überraschende Beobachtung, daß die Parierstange Zellenwerk und Edelsteinbelag aufweist, was bisher allen Beobachtern entgangen war.

Wegen der schlechten Erhaltung des Langschwertes läßt sich nach den heute vorhandenen Resten keine einwandfreie Rekonstruktion der ursprünglichen Gestalt geben. Glücklicherweise ist aber im Museum Lisboa-Belém eine alte Tuschzeichnung der Waffe in natürlicher Größe vorhanden, die der kleinen Zeichnung in der Erstveröffentlichung des Fundes durch J. Leite de Vasconcelos weitgehend entspricht. Sie konnte kopiert, mit dem Original verglichen und nach diesem ergänzt werden. Auf beiden Wiedergaben, von denen die hier zugrunde gelegte ohne Zweifel das von J. Leite de Vasconcelos erwähnte Aquarell im Museum Lisboa-Belém ist<sup>13)</sup>, wird durch gestrichelte Linien eine größere Klingenbreite angegeben. Der Vergleich mit dem Original, besonders mit dessen oberen Teil zur Parierstange hin, ergab, daß diese Linien zu Unrecht auf der Zeichnung angegeben sind. Die ursprüngliche Breite der Klinge samt Scheide ist hier vollständig bewahrt, diese Linien sind deshalb auf der Abb. 1 weggelassen worden. Was Länge und Breite anlangt dürfte die Klinge auf der Zeichnung richtig wiedergegeben sein.

- a) *Eiserne Spatha*, noch 96 cm lang, davon entfallen auf die unvollständig erhaltene Griffangel 8,7 cm. Breite unter der Parierstange 5,7 cm. Die eiserne, heute weitgehend zerfallene Parierstange war 11 cm lang. Nach den erhaltenen Resten war sie in der Mitte etwa 2,5 cm dick, um sich zu den Enden hin auf 1 cm zu verjüngen, sie hatte also annähernd schiffchenähnlichen Umriß. Auf der besser erhaltenen Seite zeigt sich ein aus silbernen (?) Leisten gebildetes Zellenwerk, das eine von je einer horizontalen Leiste eingefasste Reihe von Rhomben erkennen läßt, die ebenso wie die dreieckigen Zwischenfelder rötlichbraune Steinplättchen, wohl Granate, einschließen (Abb. 2). Infolge der sehr starken Zerstörung des ganzen Zellenwerkes läßt sich nicht entscheiden, ob eine der Einlagen von Anfang an mangelhaft war oder ob die Verwitterung diese Bildung verursacht hat. Auf der der Griffbekleidung zugewandten Seite der Parierstange ist eine die Öffnung für die Griffangel einfassender bogiger Silberstreifen erkennbar. Die Griffangel war nach den erhaltenen Resten mit einer im Querschnitt runden oder ovalen hölzernen Hilze versehen, aus Holz war auch die Scheide, die parallele Längsfurchen und unterhalb des Mundes einen bandförmig querüberlaufenden Eindruck von einem Blech (?) erkennen läßt. Da sich jedoch an dieser Stelle keine Metallspuren zeigen, kann dieser Abdruck nicht mit Sicherheit als von einem Mundblech herrührend angesprochen werden. Das kugelige Ende der Klinge ist eine Rostbildung, ebenso wie die beiden knopfartigen Erhebungen auf der Scheide zum Ort hin. Über die Befestigung des verschollenen Goldknaufes (Abb. 3) auf der Griffangel lassen sich keine Aussagen machen, doch dürfte die Annahme, daß er durch einen Nagel mit der Hilze verbunden war, nach Analogien sehr wahrscheinlich sein. Nach den Angaben von N. Åberg war der Knauf mit einem Granat verziert (Abb. 1).
- b) *Goldene Schnalle* mit einteiligem, leicht ovalem, am Bügel verdicktem 2,6 mal 2,25 cm messendem Rahmen aus gelbem Metall, an der stärksten Stelle 0,55 cm dick. Der an der Spitze 3 mal gekerbte 0,55 cm starke, an

<sup>12)</sup> Den Direktoren der beiden genannten Museen, Herrn Prof. M. Heleno in Belém und Herrn A. Viana in Beja, gebührt mein Dank für das mir bewiesene Entgegenkommen. Ganz besonders danken möchte ich Herrn Prof. Heleno, der mir das Studium der

*beiden* auf Taf. 60,1.3 abgebildeten Stücke entgegen den sonst am Museum Belém üblichen Gepflogenheiten erlaubte.

<sup>13)</sup> J. Leite de Vasconcelos, *Historia do Museu Etnológico Português* (1915).

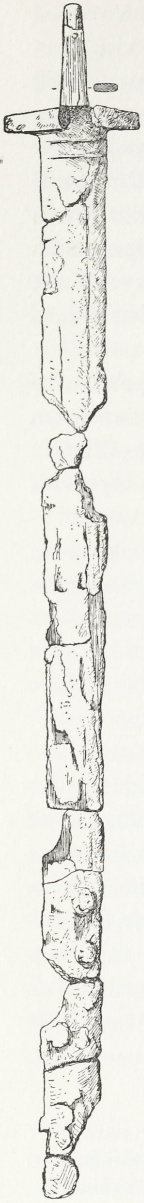


Abb. 1

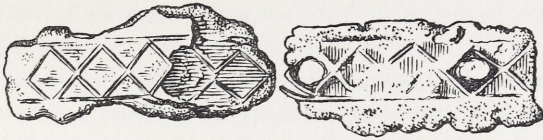


Abb. 2

Abb. 1 Beja, Spatha.

Abb. 2 Beja, Parierstange der Spatha mit Zellenwerk.

Abb. 3 Beja, Knauf der Spatha (nach N. Åberg).



Abb. 3

der Basis leicht trichterartig auf 0,75 cm verdickte und glatt abgeschnittene Dorn ist mittels eines zur Spitze hin nicht ganz geschlossenen Hakens in den Rahmen eingehängt (Taf. 60,1b). Auf der fast quadratischen Riemenkappe, die mit einem bandförmigen für den Haken des Dornes geschlitzten Fortsatz versehen und umgeschlagen ist, ist ein runder außen mit drei in gleichen Abständen angebrachten Tüllen versehener Kasten gesetzt. Durch die drei Tüllen sind Nieten geführt, die den Kasten mit dem Grundblech verbinden und eine Befestigung der Schnalle auf der Unterlage ermöglichen. Im Kasten befindet sich ein Zellenwerk, das um ein rundes Feld einen vierzackigen Stern mit je einer Leiste zwischen den Strahlen aufweist. Die Zellen sind ausgelegt mit rötlichbraunen Granatplättchen (Taf. 60,1a).

- c) Goldene Schnalle mit der gleichen Konstruktion wie b. Abweichend ist jedoch die reichere Verzierung, indem einmal der im Querschnitt halbrunde Bügel vier unterschiedlich große runde und zwei ovale Zellen einschließt, die, genau wie die Zwischenfelder, mit Granatplättchen ausgelegt sind. Der Dorn trägt an der Spitze eine stark stilisierte Tierkopfdarstellung, deren Ohren gleichfalls mit Steinplättchen verziert sind, auch die Dornwurzel zeigt eine Ausparung für eine Steineinlage. In den Kasten auf der Riemenkappe ist ein großer mugeliger Granat eingesetzt (Taf. 60,2<sup>13a</sup>).

Am meisten Interesse verdient die bisher wenig beachtete Spatha (Abb. 1), die bereits von H. Zeiss in östlichen Zusammenhang auf Grund der goldenen Knaufzier „typisch südrussischer Art“ eingeordnet wurde. Wegen der eisernen Parierstange gehört die Waffe in den Kreis der jüngst von J. Werner behandelten hunnenezeitlichen Schwerter<sup>14</sup>), von denen bisher die von Jakušowice<sup>15</sup>) und Wien-Leopoldau<sup>16</sup>) als am weitesten nach Westen vorgeschobene Vertreter bekannt waren. Wie jene östlichen Schwerter war die Spatha von Beja bei ihrer Auffindung ohne den krönenden Knauf noch fast ein Meter lang; wie bei den genannten Stücken ragte das Querstück, dem man wegen seiner Länge eine Funktion als Parierstange zusprechen muß, weit über die Klinge hinaus und genau wie bei einigen Schwertern dieses Typs von Phanagoria, Grabhügel

<sup>13a</sup>) Die Abbildungsvorlage verdanke ich Frau V. Leisner, Lisboa.

<sup>14</sup>) J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches (1956) 38 f. Diese Arbeit wird künftig „Attila-Reich“ gekürzt zitiert.

<sup>15</sup>) Fornvännen 1936, 270 Taf. 1, 5-6 (N. Åberg).

E. Behmer, Das zweischneidige Schwert der germanischen Völkerwanderungszeit (1939) Taf. 13, 2.

<sup>16</sup>) Mannus 28, 1936, 257 Abb. 5; 260, Abb. 8; 261 Abb. 12. (E. Beninger). J. Werner, Attila-Reich Taf. 18, 1; 19, 4.



50<sup>17)</sup> und Kerč, Grabhügel 179<sup>18)</sup>, bestanden Scheide und Hilze aus Holz. Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit des Grundrisses der Parierstangen an den Schwertern von Beja und Phanagoria, die bei beiden mehr oder minder spitzoval ist, betont wird weiterhin der Zusammenhang durch einen Streifen unterhalb der Parierstange auf der Scheide, der bei Annahme gleicher Funktion die Abdrücke unter dem Scheidenmunde des Schwertes von Beja erklären könnte. Geringfügig unterschieden ist das portugiesische Stück von dem letztgenannten östlichen durch das Klingenschema, das sich übereinstimmend aber auch an den Spathen von Jakušowice, Wien-Leopoldau und Szirmabesenyő<sup>19)</sup> wiederholt und durch eine etwas stärkere Verzüngung zum Ort hin gekennzeichnet wird. Doch lehrt andererseits die schon genannte Spatha von Kerč, Grabhügel 179, daß auch schwere Klingen mit der gleichen Parierstange versehen wurden, so daß dieser geringe Unterschied unberücksichtigt bleiben kann.

Von den östlichen Waffen ist das Schwert von Beja durch zwei Besonderheiten abgehoben, einmal durch seinen goldenen Knauf und zum anderen durch die Verzierung der Parierstange. Durch die Form des Knaufes wird das Schwert in die Nähe der Spathen von Kerč - Glinišće 1896<sup>20)</sup>, Kerč - Hospitalstraße<sup>21)</sup> oder anderer Waffen aus Südrußland gestellt. Da aber auch an Schwertern mit eiserner Parierstange der Griff gelegentlich aufwendiger ausgestaltet wurde - genannt sei etwa die Spatha aus dem Grab 4 von Wien-Leopoldau mit einer Griffbekleidung aus Goldblech<sup>22)</sup> - kann die Tatsache der Verwendung eines goldenen Knaufes der von anderen südrussischen Schwerttypen der gleichen und früheren Zeit bekannt ist, nicht weiter überraschen. Ungewöhnlich ist aber die Verzierung der an Schwertern dieser Art sonst schlichten eisernen Parierstange durch flächiges, silbernes (?) Zellenwerk mit Granaten, wodurch sich diese Waffe von allen bisher bekannten dieser Art unterscheidet.

Zellenwerk in Form von gereihten Rhomben ist z. B. aber ähnlich an einer Parierstange von Taman<sup>23)</sup> und an einer Trense von Kudinetov<sup>24)</sup> zu beobachten, womit die Einordnung der Waffe von Beja in den Kreis der südrussischen Schwerter unterstrichen wird und gleiches Werk kehrt auch am Knauf der Spatha aus dem Fürstengrab von Pouan<sup>25)</sup> wieder, die mit ihrem mit Goldblech belegten Griff in den gleichen östlichen Zusammenhang gehört. Auch der mit *einem* muscheligen Granat geschmückte Knauf ordnet sich in den Rahmen des an südrussischen Schwertern Bekannten ein, so daß unter Berücksichtigung aller angeführter Einzelheiten das Langschwert von Beja nicht nur allgemein als Typ südrussischen Ursprungs sondern wohl gar als Erzeugnis einer Werkstatt jenes Gebietes angesprochen werden kann. Die Datierung der Waffe in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts bedarf keiner weiteren Begründung.

<sup>17)</sup> Materialy i issledowanija po archeologii SSSR 33, 1954, 150 Taf. 5, 5 und 16 Taf. 9, 1 (N. J. Sokolskij).

<sup>18)</sup> ebenda 157 Taf. 8, 4.

<sup>19)</sup> J. Werner, Attila-Reich Taf. 42, 2.

<sup>20)</sup> J. Werner, Attila-Reich Taf. 15, 7.

<sup>21)</sup> Bonner Jahrb. 148, 1948, 225 Abb. 2, 1 (K. Böhner).

<sup>22)</sup> Mannus 28, 1936, 261 Abb. 12. 13.

<sup>23)</sup> Germania 20, 1936 Taf. 41, 3 (F. Garscha). E. Behmer, Das zweischneidige Schwert der germanischen Völkerwanderungszeit (1939) Taf. 12, 4.

<sup>24)</sup> J. Werner, Attila-Reich Taf. 62, 3.

<sup>25)</sup> Vorgeschichte der deutschen Stämme 3 (1940) Taf. 535 links. Bonner Jahrb. 148, 1948, 226 (K. Böhner).



Die Goldschnalle mit schlichtem Rahmen (Taf. 60,1) ordnet sich gleichfalls, worauf schon N. Åberg aufmerksam gemacht hat<sup>26)</sup>, in südrussischen Zusammenhang ein. Es genügt, hier wenige Parallelen dieses geläufigen Typs zu nennen, von denen die von Wolfsheim<sup>27)</sup>, Jakuszowice<sup>28)</sup> und Untersiebenbrunn<sup>29)</sup> wegen ihres datierenden Wertes hervorgehoben werden sollen. Zur Verzierung der Riemenkappe findet sich die beste Entsprechung an einer Schnalle aus dem bekannten Katakombengrab 146 von Kerč<sup>30)</sup>. Dem Sternmuster dieses Stückes fehlen nur die bei der Schnalle von Beja eingefügten Zwischenstege, sonst stimmen beide völlig überein. Ein zeitlicher Ansatz in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts dürfte somit angezeigt sein.

Als nicht alltäglich muß die zweite Goldschnalle bezeichnet werden (Taf. 60,2), deren Riemenkappe mit einem mugeligen Halbedelstein und deren Rahmen mit runden und ovalen mit planen Halbedelsteinplättchen ausgelegten Zellen verziert und deren tierköpfig gestaltete Dornspitze besonders geschmückt ist. Während die Verwendung eines einzigen großen Granaten als Schmuck der Riemenkappe an Schnallen dieses Typs sehr selten zu sein scheint und als altertümlicher Zug aufgefaßt werden darf, ist an einer Reihe von kostbaren Schnallen gleicher oder jüngerer Zeit eine Verzierung des Schnallenbügels durch mehr oder minder rechteckige oder trapezförmige Zellen bekannt, doch scheint bislang das Zellenwerk in Form der an dieser Schnalle von Beja verwendeten Art einzig dazustehen. Daß die Form der Bügelverzierung durch rechteckige oder trapezförmige Zellen schon früh einsetzt, wird wieder durch das schon angeführte Stück aus der Kerčer Katakomba 146 belegt, das, um wieder die Ähnlichkeit mit der portugiesischen Schnalle zu verstärken, auch rechteckige Vertiefungen auf dem Dorn trägt. Die Gestalt der Dornspitze in Tierkopfform geht auf spätantike Vorbilder zurück, und die Verwendung von tropfenförmigen Steinplättchen zur Ausschmückung der Ohren dieser Tierprotome paßt sich in den allgemeinen Rahmen ein und hat Parallelen einmal in Südrußland - was durch Hinweis auf einen anderen Kerčer Fund belegt werden mag<sup>31)</sup> - und kommt andererseits, was die Gestalt des Bügels in Form antithetischer Tierköpfe betrifft, an einer gleichfalls auf ein spätrömisches Vorbild zurückzuführenden, altertümliche Züge aufweisenden Schnalle von Cesena in Italien<sup>32)</sup> vor. Für die zweite Schnalle von Beja kann wohl gleichfalls südrussischer Ursprung oder wenigstens die Anfertigung in einer in enger pontischer Tradition arbeitenden Werkstatt angenommen werden. Als Datierung kommt wieder die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts oder gar die Zeit um 400 in Frage.

Über die Verwendung der beiden Schnallen aus dem Grab von Beja lassen sich keine sicheren Aussagen machen. Sie sind etwas größer als die üblichen Schuhschnallen aber für Gürtelschnallen

<sup>26)</sup> N. Åberg, *Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit* (1922) 207.

<sup>27)</sup> *Mainzer Zeitschr.* 17 - 19, 1921 - 24, 73f. mit Abb. J. Werner, *Attila-Reich* Taf. 4, 1.

<sup>28)</sup> *Fornvånnen* 1936, 271 Taf. 2, 11. 13. J. Werner, *Attila-Reich* Taf. 16, 11. 13.

<sup>29)</sup> *Vorgesichte der deutschen Stämme* 3 (1940) Taf. 483, 4.

<sup>30)</sup> *7. BerRGK.* 1912, 271 Abb. 9, 1 (E. Brenner).

<sup>31)</sup> B. Salin, *Die altgermanische Tierornamentik* (1935) 112 Abb. 293.

<sup>32)</sup> H. Rupp, *Die Herkunft der Zelleneinlage und die Almandin-Scheibenfibeln im Rheinland* (1937) Taf. 11, 7.



zu klein, insbesondere, wenn man bedenkt, daß es sich um den Verschuß des Gürtels eines Kriegers handeln müßte. Bezeichnenderweise gehört nämlich zu einer Reihe von Kriegergräbern des 5. Jahrhunderts neben zwei solchen Schnallen, deren Abmessungen denen der hier in Frage stehenden Stücke etwa entsprechen, je eine größere Schnalle, die sicherlich als Koppelschloß verwendet worden sein dürfte<sup>33</sup>). Letztgenannte Schnallen scheinen nicht in einem einzigen Fall die Größe spätkaiserzeitlicher Gürtelschlösser des 3. oder 4. Jahrhunderts zu erreichen, so daß man den Eindruck erhält, daß in diesem Befund eine andersartige Gürtungsweise zum Ausdruck kommt. Diese Dreizahl unterschiedlich großer Schnallen scheint in den mit Spathen ausgestatteten Gräbern des 5. Jahrhunderts häufig gewesen zu sein<sup>34</sup>).

Setzt man voraus, daß die Schnallen von Beja nicht zum Verschuß des Koppels gedient haben, dann gewinnt die einleitend geäußerte Vermutung große Wahrscheinlichkeit, daß nur ein Teil des Gesamtfundes in die Museen gekommen ist, zumindest dürfte eine Gürtelschnalle, falls sie aus Eisen war, übersehen oder verheimlicht worden sein, falls sie aus Edelmetall bestand.

Damit mag die Behandlung des Grabinventares abgeschlossen werden. Es bleibt noch kurz auf die Grabform einzugehen, die sich in den Rahmen des auf der iberischen Halbinsel Typischen einfügt. In Anbetracht der Häufigkeit solcher dachförmiger Ziegelgräber erübrigt sich die Aufzählung von Parallelen. Als ausgefallen muß aber die Bestattung eines Barbaren - um einen solchen kann es sich nach den Beigaben nur handeln - in diesem Ziegelgrab auf römischem Friedhofsgelände gelten. Da die alten Angaben zu diesem Punkt sehr bestimmt lauten, und der Fundort zudem durch weitere Gräberfunde als Friedhof ausgewiesen ist, besteht keine Veranlassung, ihnen zu mißtrauen. So liegt die Deutung nahe, daß ein Barbare - nach der Zeitstellung der Beigaben und den historischen Gegebenheiten kommt, worauf schon H. Zeiss aufmerksam gemacht hat, wohl ein Swebe, Wandale oder Alane in Frage - nach römischer Weise oder unter Benutzung eines alten Grabes beigesezt worden ist. Die Überlegung, ob in dieser Bestattung vielleicht ein in römischen Diensten stehender Barbare erblickt werden kann, führt bereits in den Bereich der Spekulation und soll hier nicht weiter diskutiert werden.

Die wenigen von der iberischen Halbinsel bekannten Funde barbarischen Charakters aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, bei denen es sich außer dem hier besprochenen Grabinventar noch um drei weitere Goldschnallen handelt, vermögen zur Kenntnis dieses bereits durch historische Nachrichten erhellten Zeitabschnittes kaum Wesentliches beizutragen, da ihre Zahl zu gering ist, und da zudem über ihre Fundumstände - wenn man von dem hier behandelten Grabfund absieht - nichts bekannt ist. In Anbetracht des kostbaren Materials möchte man am ehesten bei diesen drei Schnallen an Teile von Schatzfunden denken, doch dürfte es näher liegen, in ihnen Reste von Grabinventaren etwa der in Beja besser überlieferten Art zu sehen. Da in Galicien, Portugal und anderen Gebieten der iberischen Halbinsel die Schatzsuche bis in die Gegenwart hin mit allen Mitteln und Möglichkeiten betrieben wird, die durch die nicht

<sup>33</sup>) z. B. Pouan. Vorgeschichte der deutschen Stämme 3 (1940) Taf. 483.

<sup>34</sup>) J. Werner, Attila-Reich Taf. 15 (Kerč-Glinišče 1896).

Taf. 16 (Jakuszowice). Taf. 40 (Engels-Pokrovsk). Taf. 42 (Szirmabesenyö), um nur eine Auswahl zufälliger Art zu nennen.



gerade ganz seltenen vorgeschichtlichen Goldschätze des Westens und die Silberhorte des Südens immer wieder neuen Antrieb bekommt, und außerdem Funde gern verheimlicht werden, ist die Tatsache, daß diese barbarischen Stücke aus Gold überhaupt zur Kenntnis der Wissenschaft gelangt sind, schon erfreulich. Die Frage, wieviel Stücke dieser Art heimlich in die Schmelztiegel gewandert sind, kann man zwar stellen, eine Antwort läßt sich aber verständlicherweise niemals geben. Als Hinweise für reich ausgestattete Grabfunde interpretiert, verdienen die Stücke, die hier abschließend kurz aufgeführt werden sollen, doch eine gewisse Beachtung.

Daß aus diesem Abschnitt der Völkerwanderungszeit im Nordwesten der Halbinsel trotz einer gewissen Zahl von germanischen Ortsnamen nur ganz spärliche archäologische Hinweise für die barbarische Besiedlung vorliegen - im Gegensatz zur Häufigkeit von gotischen Grabfunden der folgenden Jahrhunderte in Zentralspanien - wird vielleicht zum Teil auch dadurch erklärt, daß sich Skelette in den Böden und unter den klimatischen Bedingungen im Nordwesten nicht erhalten haben, so daß dürftig ausgestattete Beisetzungen nicht beachtet werden. Bezeichnenderweise sind aus Nordportugal und Galicien bis heute auch keine sicheren Bestattungen aus der ganzen Eisenzeit, aus der immerhin einige Tausend befestigte Siedlungen im Gelände erhalten sind, bekannt, was sicherlich nicht zufällig ist. Unter den zahlreichen Funden aus diesen galicisch-nordportugiesischen Castros fehlen ja auch bislang Tierknochen fast völlig, und die Erhaltung weniger Stücke z. B. auf dem Monte Santa Tecla an der Miñomündung bei La Guardia ist der Tatsache zuzuschreiben, daß sie im „Muschelhaufen“ dieser befestigten stadtartigen Siedlung gefunden worden sind. So scheint die Annahme gerechtfertigt, daß die hier besprochenen Goldschnallen des 5. Jahrhunderts aus übersehenen oder verheimlichten Skelettgräbern stammen.

An erster Stelle ist ein Stück zu nennen, über das nichts weiter als die unbestimmte Angabe „Galicien“ überliefert ist<sup>35)</sup> (Taf. 60,3).

In den 0,9 cm breiten, im Querschnitt kahnförmigen Bügel ist der Krümmung folgend in der Mitte ein Steg eingesetzt, von dem rechtwinkelige kurze Stege abgehen, so daß zwei Zonen von unterschiedlich großen, rechteckigen Zellen entstehen, die zu den Enden hin länglicher sind und zur Mitte hin mehr trapezförmigen Umriß aufweisen. Eingelegt in diese Zellen waren Granatplättchen, von denen nur noch einige rötlichbraune vorhanden sind. Der mittels eines Hakens (sicher modern) verkehrt eingehängte, 3 cm lange, im Querschnitt dreieckige Dorn trägt auf der abwärts gebogenen Spitze 3 Rippen. Auf die Wurzel aufgelegt ist ein dachförmiger, 0,9 cm hoher, auf beiden Seiten von gekerbten Drähten eingefasster Streifen, der auf den beiden Schauseiten 4 unterschiedlich große langrechteckige mit Steinplättchen ausgelegte Zellen aufweist. In die steile Stirn der Dornwurzel ist ein dreieckiges Granatplättchen eingelegt (Taf. 60,3).

Ein weiteres Stück aus Galicien, von Bueu, Provinz Pontevedra, wurde beim Bau einer Konservenfabrik zusammen mit römischen Ziegeln gefunden<sup>36)</sup>. Die einfache ovale Goldschnalle, zu der die Riemenkappe fehlt, ist schon von H. Zeiss abgebildet worden<sup>37)</sup>, so daß hier der Hinweis genügen mag.

<sup>35)</sup> N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (1922) 208 Abb. 301. H. Schlunk, Arte visigoda in: *Ars Hispaniae. Historia universal del Arte hispanica* 2 (1947) 308 und Abb. 324.

<sup>36)</sup> *El Museo de Pontevedra* 8, 1954-1956, 207.

<sup>37)</sup> H. Zeiss, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich (1934) Taf. 7,2.



Die dritte Goldschnalle, der der Dorn fehlt (Taf. 60,4) ist mit Riemenkappe nur 4,1 cm lang, sie darf also wohl als Schuhschnalle angesprochen werden. Sie gleicht der schlichten Schnalle aus dem Grabe von Beja weitgehend, nur die Riemenkappe weist ein etwas abweichendes Zellenwerk auf: Um einen mit einem kleinen mugeligen Granat gefüllten Mittelpunkt sechs mit den Spitzen diesem Granat zugewandte Dreiecksfelder, aus denen die Edelsteinplättchen herausgefallen sind.

Dieses aus dem Kunsthandel erworbene und im Instituto de Valencia de Don Juan, Madrid, aufbewahrte Stück läuft unter dem Fundort Castiltierra, Provinz Segovia<sup>38)</sup>. Setzt man die Richtigkeit der Fundortsangabe voraus, dann wäre es das erste bislang aus dem Zentrum der iberischen Halbinsel vorliegende Stück barbarischen Charakters des 5. Jahrhunderts. Zu dieser Fundortsangabe müssen aber ernsthafte Zweifel angemeldet werden, zumal nichts Verlässliches über den Vorbesitzer und die näheren Fundumstände bekannt ist. In Anbetracht der Tatsache, daß bei Castiltierra ein großes westgotisches Gräberfeld zutage gekommen ist<sup>39)</sup>, möchte man eher vermuten, daß geschäftige Händler unter dem Eindruck dieser Funde eine Goldschnalle unbekannter Herkunft, mit dieser vertraut und glaubwürdig klingenden Angabe versehen, günstiger verkaufen zu können geglaubt haben. Man wird jedenfalls dieses Stück vorläufig nicht mit Sicherheit als Hinweis für die Anwesenheit von Germanen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Zentralspanien ansehen dürfen und besser weitere, in die gleiche Richtung weisende Funde abwarten. Die Grabung müßte zudem zeigen, ob das Gräberfeld im Gegensatz zu allen anderen bisher beobachteten germanischen Bestattungsplätzen in Zentralspanien an ältere Beisetzungen des 5. Jahrhunderts anknüpft.

Mit dieser Goldschnalle fraglicher Provenienz sind auch schon alle bisher von der iberischen Halbinsel bekannten barbarischen Funde aus der Zeit vor der gotischen Invasion aufgezählt. Die Reihe ist leider sehr kurz und die Aussagefähigkeit nur beschränkt. Es ist zu hoffen, daß der an archäologischen Zeugnissen so reiche Boden eines Tages weitere Fundkomplexe des dunklen 5. Jahrhunderts der Forschung bescheren wird, die besser beobachtet mehr auszusagen vermögen, als die bei dem ehemaligen Kloster der Hl. Clara bei Beja im vergangenen Jahrhundert aufgesammelten Stücke.

<sup>38)</sup> Abgebildet in: J. Ferrandis, *Artes decorativas visigodas* in R. Menéndez Pidal, *Historia de España* 3 (1940) 636 Abb. 413. Dem Direktor des Instituto de Valencia de Don Juan, Herrn L. Torres Balbás, möchte ich auch an dieser Stelle für die freundlichst erteilte Publikationserlaubnis danken.

<sup>39)</sup> Ein Vorbericht über einen Abschnitt der offiziellen Grabung wird J. Werner, *Forschungen und Fort-*

*schritte* 18, 1942, 108 f. verdankt. Über ältere Funde siehe H. Zeiss, *Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich* (1934) 161, über ältere Grabungen und Funde daraus: E. Camps y Cazorla, *Tejidos visigodos de la Necrópolis de Castiltierra* in: *Anuario del Cuerpo facultativo de Archiveros, Bibliotecarios y Arqueólogos* 1934. *Homenaje a Melida II*, 87 f.